

Zur Wortstellung im Deutschen.

I. Die Stellung des unbetonten pronominalen Objekts.

Von

Prof. Dr. HANS von DADELSEN,

Oberlehrer.

Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Gebweiler.

Gebweiler.

Buchdruckerei von J. Dreyfus.

1902.



99e
1 (1902)
902. Progr. 570.

520 v



Gelegentlich einer beabsichtigten Neuauflage meines Deutschen Lesebuches (Strassburg, Friedr. Bulls Verlag) erhob ein Kollege, dem ich für manchen wertvollen Wink verpflichtet bin, Bedenken gegen die Wortstellung in den Sätzen: „Da stellte der Sohn es vor sich“ und „Im Frühjahr sucht das Spechtpaar sich einen geeigneten Baum aus“. Er schlug vor, anstatt dessen zu schreiben: „Da stellte es der Sohn vor sich“ und „sucht sich das Spechtpaar“. Obgleich ich mich zunächst noch nicht zu der Aenderung entschliessen konnte, wurde ich durch den Vorschlag angeregt, der Frage nach der Stellung des unbetonten pronominalen Objekts, die mich schon früher beschäftigt hatte, wieder näher zu treten. In den mir zugänglichen Grammatiken habe ich vergebens nach einer zutreffenden, bestimmt gefassten Regel gesucht; es scheint, als wäre in der überhaupt so stiefmütterlich behandelten Lehre von der Wortstellung dieser Punkt völlig übersehen worden.

Schon wenn man die Frage einfach statistisch auf Grund von Beispielsammlungen aus verschiedenen Werken unserer deutschen Litteratur untersucht, sieht man bald, dass sich neben der überwiegenden Voranstellung des Pronomens doch auch ein mehr oder weniger grosser Prozentsatz von Stellungen nach dem Subjekte findet. Allmählich wurde mir indessen die Notwendigkeit klar, zwischen Haupt- und Nebensätzen streng zu unterscheiden und ferner einzelne Kategorien der Pronomina gesondert zu betrachten.

* * *

Ziemlich einfach liegt die Sache beim Hauptsatze. Die regelmässige Stellung des unbetonten pronominalen Objekts im nicht invertierten Hauptsatz ersieht man aus den Beispielen:

Der Vater lobt ihn (zürnt dir, freut sich) sehr.

„ „ hat ihn sehr gelobt (hat dir s. gezürnt, hat sich sehr gefreut).

„ „ schenkt ihm heute ein Buch (schenkt es seinem Sohne).

„ „ will ihm morgen ein B. sch. (will es s. S. schenken).

Das Pronomen hat hier im allgemeinen dieselbe feste Stellung wie ein substantivisches Objekt; es kann nicht zwischen Subjekt und Prädikat stehen wie z. B. im Französischen (Son père le blâme; l'homme lui a répondu), aber es wird für gewöhnlich auch nicht durch ein anderes Wort vom Verbum finitum getrennt. Man kann also nicht sagen: „Der Vater lobt sehr ihn“ oder „schenkt seinem Sohne es, schenkt das Buch ihm“, obgleich es, wenn wir das Pronomen durch ein Substantiv ersetzen, richtig lautet: „schenkt seinem Sohn ein Buch“ oder „schenkt das Buch einem armen Kinde“. Denkbar wären ja die Stellungen: „Er wird morgen ihm ein Buch schenken“ und: „Ich will lieber ihn nicht stören“, aber häufiger ist und natürlicher klingt: „Er wird ihm morgen ein Buch schenken“ und „Ich will ihn lieber nicht stören“. Im nicht invertierten Hauptsatze steht also das pronominale Objekt fast ausnahmslos unmittelbar hinter dem Verbum finitum; es lehnt sich an dieses, möchte man sagen, nach Art

der griechischen Encliticä an oder verbindet sich mit ihm zu einer eintonigen, unauflösbaren Gruppe. Die Sache ist am begreiflichsten in denjenigen Beispielen, wo sich das pronominale Objekt an eine einfache Verbalform anlehnt; merkwürdiger ist es schon, dass es sich bei einem aus zwei Wörtern bestehenden Prädikatsverb nicht an das den Begriff tragende Verbum infinitum, sondern regelmässig an das Hilfsverb anschliesst, wie wenn nur das lebende Verbum finitum imstande wäre eine Enclitica zu stützen. Auf diese Erscheinung ist auch Direktor Th. Matthias aufmerksam geworden, der es in seinem vortrefflichen Buche „Sprachleben und Sprachschäden“ (Zweite Auflage, Leipzig bei Fr. Brandstetter 1897) S. 407 als eine Forderung des Wohlklanges sowie der Verständlichkeit und Sinnemässigkeit bezeichnet, „dass das Wörtchen sich, das oft kaum noch ein voll empfundenes Fürwort und mehr nur ein Zeichen einer besondern Sinnesfärbung ist, nicht an einer Stelle steht, wo man das bedeutsamste, unterscheidende und deshalb zu einer Entgegensetzung auffordernde Wort erwartet, sondern dort, wo man einen Fingerzeig für die Auffassung des Satzes noch brauchen kann, möglichst an seinem Anfange“. Es heisst dann weiter: „Goethe hat auch dies wohl empfunden, und so trifft man bei ihm kaum auf einen Satz, wo sich nicht möglichst weit vorgerückt wäre: Das Bild, auf das sich meine ganze Liebe bezog. Narciss schien sich auf seine Geliebte ohne Rückhalt etwas zu gute zu thun. Dann klangen die Saiten allein, bis sich wieder die Stimme leise in gebrochenen Lauten darein mischte.“ Uns geht hier nur das zweite Beispiel an, in welchem das Reflexiv, trotzdem es dem Sinne nach zu „etwas zu gute thun“ gehört, sich weit davon entfernt und an das Verbum finitum „schien“ anlehnt. Nur für dieses Beispiel eines Hauptsatzes ist die Bemerkung des Hrn. Matthias richtig, für die beiden anderen Beispiele (Nebensätze!) dagegen, wie wir später sehen werden, nicht. Ausserdem gilt im Hauptsatze die Regel, dass der Platz des pronominalen Objekts dicht hinter dem Verbum finitum ist, so gut für alle anderen unbetonten Pronomina wie für das Reflexiv.

* * *

Wie steht es nun im invertierten Hauptsatze? Inversion, d. h. Umstellung von Subjekt und Prädikat, tritt nach den Regeln der deutschen Grammatik bekanntlich sowohl in der Frage — ausser wenn das Subjekt selbst ein Fragepronomen ist — im Ausruf, im Wunschsatz, als auch ausnahmslos dann ein, wenn der Hauptsatz mit einem andern Worte (abgesehen von Satzverbindenden Partikeln wie und, aber, denn u. a.) beginnt als dem Subjekte, oder wenn der Hauptsatz Nachsatz wird, d. h. wenn ihm ein Nebensatz vorhergeht. Hier sind drei Möglichkeiten zu unterscheiden: 1) Sowohl Subjekt wie Objekt sind persönliche Fürwörter. In diesem Falle muss das S.(=Subjekt) voranstehen, z. B.: Das Buch hat er mir geliehen, einerlei ob „Buch“ oder „er“ oder „mir“ betont ist; mit Ausnahme des Pronomens es, das sich gern an ein pronominales O.(=Objekt) anlehnt.¹ 2) S. und O. sind beides Substantiva. Dann kann nur in gewissen Fällen das O. vor dem S. stehen, wie z. B. in Wallensteins Lager: Da schwillt dem Bauer der Kamm aufs neu — oder in Rankes Weltgeschichte, Textausgabe I S. 50: Auf der einen Seite war den Israeliten das südliche Arabien bekannt.² 3) S. ein Substantiv, O. ein unbetontes Pronomen. Hier ergeben sich folgende Formen:

- a) Frage: Zürnt ihm sein Vater? Hat ihm sein Freund gestern ein Buch geschenkt?
Scheint sich das Unternehmen zu rentieren?

¹ Beispiele aus Goethes Werther (Hempelsche Ausgabe): S. 21 da thut mirs weh; 27 viel Mühe hat michs gekostet; 33 nie ist mirs so leicht vom Fleck gegangen; 38 wie wohl ist mirs; 47 so war mirs mit dem Burschen; 51 und da ist mirs immer wohl; u. s. w.

² Logisches Subjekt ist hier „Bauer“, „Israeliten“.

- b) Ausruf: Wie glüht ihm die Wange vor Scham!
- c) Wunsch: Möge Euch Gott Eure Barmherzigkeit vergelten!
- d) Aussage: Gestern haben ihn seine Verwandten ins Spital bringen lassen.
- e) Nachsatz: (Da es heftig regnete,) ließ mir Karl einen Schirm.

Setzt man in diesen Beispielen an die Stelle des Pronomens ein Substantiv, so wird man fast überall die Stellung ändern müssen, z. B. Zürnt der Vater dem Sohne? Scheint das Unternehmen die Mühe zu lohnen? Nur in dem unter b) angeführten Beispiele könnte es heißen: Wie glüht dem Jüngling die Wange! (Logisches S. ist „Jüngling“.) Was dagegen die Stellung des pronominalen O. anbetrifft, so ist auch hier seine unmittelbare Anlehnung an das Verbum finitum und damit Voranstellung vor das S. als Regel zu betrachten. So finde ich das pronominale O. dem S. vorangestellt in Schillers Glocke 17 mal, im Werther (S. 17—50) 16 mal¹, in einem Abschnitte von Lessings Hamburgischer Dramaturgie 13 mal, im Nibelungenliede I—III (Ausgabe Lachmann) 68 mal, in einem Stücke des Heliand 9 mal, im Hildebrandsliede 4 mal, dagegen in diesen sämtlichen Abschnitten niemals das pronominale Objekt hinter das S. gestellt. Für Freytags „Journalisten“ habe ich mir die Bemerkung notiert: „Hier ist das Pronomen in invertierten Hauptsätzen zu einer echten Enclitica geworden: es folgt immer dicht auf das Verbum finitum und bildet, an unauffälligster Stelle stehend, einen angenehmen Ruhepunkt zwischen den betonten Begriffen.“ Ich möchte das Verhältnis allgemein so ausdrücken: Auch im invertierten Hauptsatze bleibt die enge Verbindung zwischen Verbum finitum u. enclitischem pronominalen O. in der Regel bestehen. In der Regel! denn es fehlt nicht an Ausnahmen.

In Rankes Weltgeschichte I, S. 9—59 steht das pronominale O. 74 mal voran und 2 mal nach, nämlich S. 39: tötet Saul sich selbst, und S. 51: bedienten die Phönizier sich der mannigfaltigsten Handelsstrassen. In Wallensteins Lager findet sich neben 24 Beispielen der Voranstellung ein einziges der andern Stellung: Was haben die Herren vom Regiment sich um das niedliche Lärvchen gerissen! Aus Wielands Agathon (Hempelsche Ausgabe S. 69—169) notiere ich unter 39 Fällen 5 des nachgestellten Pronomens, S. 82: Unsre Urkunde meldet also, nachdem die erste Wut, habe Agathon sich umgesehen; S. 109: Demungeachtet wird unser Held sich vielleicht ganz wohl aus der Sache gezogen haben; S. 163: Wie sehr ist Kallias dir verbunden! daselbst: Eine lächelnde Heiterkeit schimmerte um sein ganzes Gesicht, und noch niemals hatte sein Witz sich mit solcher Lebhaftigkeit hervorgethan; S. 165: Allein als die junge Tänzerin zum Vorschein kam, so stellte einige Aehnlichkeit, die sie, ihm auf einmal, wiewohl ohne dass, das Bild seiner abwesenden Geliebten vor die Augen.

Wir haben hier — das ist bemerkenswert — 6 Beispiele mit sich und nur 2 mit einem andern pronominalen O. In den letzteren ist das Subjekt des Satzes ungewöhnlich stark betont — vorher ist von anderen Dingen die Rede gewesen, und der Schriftsteller will augenscheinlich durch die der Regel widersprechende Voranstellung des neu auftretenden Subjektbegriffs auf diesen aufmerksam machen. In den Beispielen mit sich ist eine derartige starke Betonung nicht immer nachzuweisen, in dem zweiten der Beispiele aus Ranke

¹ S. 21 es mögen mich ihrer so viele; 22 sonst sind mir einige verzerrte Originale in den Weg gelaufen; 26 Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie; 29 hätte mir der Zufall nicht den Schatz entdeckt; 30 fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen; 34 nun war mir das nichts Neues; 35 da versah's einer; 37 so sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande; 40 denn als solchen stellte sich Herr Schmidt gleich dar; nun verdriesst mich nichts mehr u. s. w.

ist sie sicher nicht vorhanden, während in dem ersten die Hinzufügung von „selbst“ das Reflexivum zwingt seine enclitische Stellung aufzugeben und hinter das S. zu treten.

Ein Abschnitt von Hebels Schatzkästlein enthält unter 41 Beispielen folgende 2 des nachgestellten Pronomens: S. 49 „Vier bekannte und berühmte Männer liessen einst ein kleines Zimmer so stark erhitzen, als nur möglich war. Da kam die Hitze der Luft fast der Hitze des kochenden Wassers gleich. Und doch hielten dieselben sie 10 Minuten lang aus.“ S. 76. „Zum Teil wusste nun der beschädigte Mann sich wohl zu helfen.“ Im zweiten Beispiele handelt es sich um das Reflexiv und ein neu auftretendes, betontes S. Im ersten zwar nicht, aber man stelle einmal versuchsweise um: „Und doch hielten sie dieselben 10 Minuten lang aus“. Warum ist diese Stellung unstatthaft? Etwa weil man das Wort „sie“ für den Nominativ, für das S. zu „hielten“ ansehen könnte? Das ist doch durch das folgende „dieselben“, das sich nur auf „Männer“ beziehen kann und deshalb S. sein muss, völlig ausgeschlossen. Nein, das S. „dieselben“ muss voranstehen, weil es gar kein Substantiv, sondern ein Stellvertreter des persönlichen Pronomens „sie“ ist. Der Fall scheidet also hier aus und tritt zu unserer Nr. 1: Sowohl S. wie O. sind persönliche Fürwörter.

Auch in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, die als Probe natürlicher Redeweise besondere Beachtung verdienen, steht auf S. 1—44 der kleinen Ausgabe 30 Beispielen des vorangestellten Pronomens nur ein einziges des nachgestellten gegenüber: Und nachts, als der junge König schlief, musste seine Gemahlin ihm die Decke wegziehen und den Eimer voll kalt Wasser mit den Gründlingen über ihn herschütten“. Erstens ist hier „seine Gemahlin“ neu auftretendes und daher betontes S., zweitens gehört „ihm“ nur zu dem ersten der beiden von „musste“ abhängenden Infinitive („wegziehen“), drittens scheint es mindestens zweifelhaft, ob „ihm seine Gemahlin“ gut klingen würde. Also auch hier besondere Gründe zur Abweichung von der gewöhnlichen Stellung.

Für die invertierten Hauptsätze lässt sich demnach folgende **Regel** aufstellen: Das pronominale O. schliesst sich meistens unmittelbar an das Verbum finitum an, steht also (mit diesem) **vor** dem substantivischen S. Ausnahmen finden sich, wenn das S. stark betont ist, auch ohne diesen Grund bei „sich“ und immer bei „sich selbst.“

Durch die Statistik der Beispiele in Goethes Faust (Hempel S. 17—100) wird das Gesagte durchaus bestätigt. Hier finden sich 48 Beispiele des vorangestellten gegen 16 des nachgestellten pronominalen O., und der Grund der letzteren Stellung ist wiederum in allen Fällen die stärkere Betonung des S. (Auch in dem Beispiele: „Ich muss Euch noch mein Stammbuch überreichen. Gönn Eure Gunst mir dieses Zeichen!“ ist wohl eher Betonung des neuen Subjekts als Voranstellung aus Höflichkeitsrücksichten — Eure : mir — anzunehmen.) Aber noch ein anderer Gesichtspunkt tritt hier zu Tage. Wenn wir lesen: „Umgibt in Rauch und Moder nur dich Tiergeripp und Totenbein“, oder „Juckt dich zum dritten Mal das Fell?“ oder „Überall regt sich Bildung und Streben“, so ist es ohne weiteres klar, dass hier das pronominale O. unmöglich hinter dem S. stehen könnte, weil es sonst an das Satzende käme, wo es niemals stehen darf.¹ Gerade an das Satzende aber tritt sehr gern ein betontes substantivisches S., so dass unsere obige Ausnahme nicht so zu verstehen ist, als müsste ein betontes S. vor dem pronominalen O. stehen: wenn sonst nichts mehr folgt, so tritt nicht das Pronomen, sondern das substantivische S., auch wenn es betont ist, an die zweite Stelle, d. h. ans Satzende. Beispiele dieser Stellung des substantivischen S. am Satzende finden sich unter den obenerwähnten 48 nicht weniger als fünfzehn!

¹ Verstösse gegen diese Regel kommen nur bei Dichtern vor und auch da höchst selten, z. B.: Was gälten diese Lieder dir? (Uhland.) Vgl. aber S. 7. Anm.

Im allgemeinen wird also in der weitaus grösseren Mehrzahl der Fälle das pronominale O. voranstellen; doch wird die einfache Statistik bei verschiedenen Schriftstellern sehr verschiedene Zahlen liefern, je nachdem die Rede schlicht oder stark rhetorisch gefärbt ist. Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn wir z. B. in der ersten von Fichtes Reden an die deutsche Nation 4 Fälle des nachgestellten gegen nur 3 des vorangestellten pronominalen O. finden. Wenn es heisst: „wie es selbst erst treulos sich ablöste...., so lösen jetzt seine Glieder mit derselben Treulosigkeit sich ab von ihm“, oder „Sollte eine so gesunkene Nation dennoch sich retten können“, so ist die Voranstellung des S. durch dessen Betonung hinlänglich begründet. Wenn wir aber lesen: „Insbesondere nun wendet mit diesem Vorschlage meine Rede sich an die gebildeten Stände Deutschlands“, so ist das, wie mich dünkt, nicht die natürliche Sprache des Lebens, sondern die pedantische Schreibweise des Buchgelehrten.¹ Gerade das Pronomen sich wird in gelehrter Sprache oft sehr auffällig gestellt, wie Th. Mommsen schreibt: eine neue Heimat sich zu suchen; wo neben dem Geräte Platz sich fand. (Siehe O. Weise, Deutsche Sprach- und Stillehre S. 156 ff.) Doch auf das zweite dieser Beispiele kommen wir später bei den Nebensätzen zurück.

Nach dem Gesagten wird es nun auch klar, dass die im Anfange angeführten Beispiele aus meinem Lesebuche trotz der ungewöhnlichen Stellung des pronominalen O. nicht geändert zu werden brauchen. Band II, S. 11: „Der Vater zweifelte stark. Da stellte der Sohn es vor sich“; also Betonung des S. durch den Gegensatz. Ebenso S. 7: „Und weil es darum immer staubig und schmutzig aussah, nannten die boshaften Schwestern (betont!) es Aschenbrödel. Endlich S. 159: Doch vergisst er (der Specht) auch nicht für sich selbst zu sorgen. Im Frühjahr sucht das Spechtpaar sich einen geeigneten Baum aus. (Hervorhebung des neuen S.: das Spechtpaar!)

* * *

Gehen wir nun zu den Nebensätzen über. Hier ändert sich das Sachverhältnis infolge der dem Deutschen eigentümlichen Stellung des Verbs. In den Nebensätzen der deutschen Sprache muss das gesamte Prädikat — mit Infinitiven und Partizipien — in allen Fällen am Ende stehen; es kann kein anderer Satzteil mehr nachfolgen. Hauptsatz: Der Mond hat gestern freundlich in unser Zimmer geschienen; Nebensatz: Dass der Mond gestern freundlich in unser Zimmer geschienen hat. Wohin wird hier nun ein etwaiges O., sagen wir der Dativ uns, zu stellen sein? Die Stellung, die es gewöhnlich im Hauptsatz inne hat, nämlich hinter dem Verbum finitum, kann es nicht beibehalten, da der Nebensatz meistens mit dem Verbum finitum schliesst und auch, wenn das Verbum finitum einmal vor dem Infinitiv oder Partizipium steht (z. B. dass etwas hätte geschehen müssen), dazwischen hinein kein anderer Satzteil treten kann; man kann nicht sagen: Dass etwas hätte ihn (oder: den Mann) veranlassen müssen. Das pronom. O. muss also seine in Hauptsätzen — gewöhnlichen und invertierten — beobachtete Neigung, sich gewissermassen enclitisch an das Verbum finitum anzuschliessen, im Nebensatz aufgeben, und es fragt sich nun: An welchen Platz wird es gestellt, vor oder hinter das S.?

¹ Noch öfter findet man sehr ungewöhnliche Stellungen bei Schleiermacher in den „Monologen“: Die beugen alle sich dem Zepter der Notwendigkeit; mir stellt der Geist... sich kühn der Aussenwelt... gegenüber; so ist die Erde mir der Schauplatz u.s.w.; so ist die Freiheit mir in allem das Ursprüngliche; drum hebt auch weit über das Einzelne... die Selbstanschauung mich hinaus; auf der sicheren Welle führt der Strom mich Neuem stets entgegen. Schleiermacher schreibt sogar: „Es stösst die Freiheit an der Freiheit sich“, und „diesen Begriff versagt sein Denken ihm“, so wie er sich andererseits nichts daraus macht, ein „sich selbst“ gegen alle Regel voranzustellen: auch wenn sich selbst er zu betrachten wähnt. In diesen Beispielen ist der Sinn für sprachliche Form völlig von dem Streben nach rhetorischer Wirkung erstickt worden.

Nur zum Vergleiche erinnere ich an den Fall, wo sowohl Subjekt wie Objekt ein Substantiv ist: hier ist Voranstellung des S. die fast durchgängige Regel, z. B. da der Mond das Zimmer erhellte. Ausnahmen finden sich beispielsweise in Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande I 38 (Hempel): wie den Produkten des Morgenlandes ein neuer Weg nach Europa geöffnet ward,¹ in Goethes Dichtung und Wahrheit IV. 112 dass junge Leute nichts mehr aufmuntern könne, V. 190 dass einer von beiden dieser ungeheure Braten zu teil werden musste, oder im Faust S. 22: dass diese Fülle der Gesichte der trockne Schleicher stören muss! In allen diesen Beispielen ist die Regel durchbrochen worden, um den wichtigeren Begriff voranzustellen; denn die Stelle aus dem Faust bedeutet doch nichts anderes als: Ach, diese Fülle d. G. wird nun (durch den trocknen Schl.) zerstört! Immerhin ist diese Voranstellung des substantivischen O. eine ziemlich seltene Ausnahme.

Uns geht jedoch hier nur das pronominale O. an, und nun unterscheiden wir wiederum, ob das S. ebenfalls ein Pronomen oder ein Substantiv ist. Sehr einfach ist die Sache bei pronominalem S., denn dieses muss (wie im invertierten Hauptsatze: „Da hob er ihn auf“ oder: „Da hob er den Brief auf“) jedem Objekte, sei dies ein Pronomen oder ein Substantiv, voranstellen, z. B. dass ich ihm (meinem Freunde) geschrieben habe,² mit alleiniger Ausnahme des Pronomens *es*, das sich gern enclitisch hinter ein pronominales O. stellt. Aus dem „Faust“ notiere ich nur die Beispiele: Wenn dir's beliebt; wie leicht sich's leben lässt; wie sich's gebührte, neben der Voranstellung des „es“ in: Wohin es dir gefällt und: Wie wohl's ihm geht. Die Voranstellung findet sich auch in der Prosa, z. B. Dichtung und Wahrheit I. 59: Sobald mir's nur irgend möglich war. Hebel stellt in seinen alemannischen Gedichten es als S. vor, als O. hinter ein anderes persönliches Pronomen, z. B. in der „Wiese“ V. 122: Wienes si jez freut, aber V. 125: Ob mes echt au bschaut, was jedenfalls dem klareren Verständnis sehr dienlich ist. In der hochdeutschen Prosa seines „Schatzkästleins“, S. 41 schreibt er dagegen: wie sich's gebührt.

Wir kommen nun endlich zu dem Falle, der uns am meisten interessiert, der Verbindung eines pronominalen O. mit substantivischem S. im Nebensatze. Hier ist uns allen die Voranstellung des O. ganz geläufig, ja beinahe selbstverständlich, z. B. Wie mir mein Bruder schreibt; als sich das Gewitter verzogen hatte; was euch das Schicksal auferlegen mag u. dgl., sogar mit Hinzufügung einer Apposition zu dem O., z. B. Dichtung und Wahrheit I. 108: dass uns Kindern das Haus nicht hätte tot scheinen sollen. Aber schon die einfache Statistik zeigt hier ein ganz anderes Ergebnis als in den Hauptsätzen. Es findet sich das pronominale Objekt:

		vorangestellt	nachgestellt
Gruppe A	im Nibelungenliede (Lachmann) Str. 1—1000	104 mal	4 mal
	in Minnesangs Frühling (Lachmann-Haupt) S. 5—55	16	0
	im Hildebrandslied	4	0
	im Muspilli	8	0
	in einem Abschnitte des Heliand	17	0
		149	4 = 37 : 1.

¹ Das Beispiel S. 40: „bis der Nation über die bestrittenen Punkte Sicherheit gegeben war“, ist anders zu beurteilen: „Sicherheit geben“ bildet hier einen untrennbaren Verbalbegriff = *satisfacere*.

² Voranstellung eines substantivischen O. vor pronominales S. gehört der Sprache der Poesie an, und ist auch da nicht häufig, wenigstens weiss ich gerade keine bestimmte Stelle anzuführen. Jedenfalls klingen Stellen wie: ob das Ziel wir je erreichen, weil sein Liebste er verlor, dass den Vorteil sie erwägen, nicht wie Prosa, trotz der Betonung des O. Und doch schreibt wieder Fichte (Reden S. 41): dass zu allernächst den Deutschen es anzumuten sei, und Schleiermacher in den Monologen: dass die stolze Anmassung ich hegte (!).

		vorangestellt	nachgestellt
Gruppe B	Grimms Märchen S. 1—44	14	2
	Hebel, Schatzkästlein, S. 3—100	33	13
	Schiller, Wallensteins Lager	9	1
	Aus Bismarcks Briefen	105	54
		161	70 = 2,3 : 1.
Gruppe C	Aus Lessing, Hamb. Dramaturgie	17	10
	„ Goethe, Werther	21	16
	„ „ Camp. in Frankreich	35	22
	„ Wieland, Agathon	72	64
	„ Ranke, Weltgeschichte	17	15
		162	127 = 1,3 : 1.
Gruppe D	Schillers Glocke	6	7
	Goethes Faust (S. 1—100)	21	23
	Aus Schleiermacher, Monologen	18	28
	„ Fichte, Reden	8	22
		53	80 = 0,6 : 1.

Es scheint danach die Voranstellung des pronominalen O. im Altertume fast die einzig mögliche Stellung gewesen zu sein; aber mehr und mehr kommt daneben die Stellung nach dem S. auf, und bei manchen Neueren gewinnt diese Stellung sogar die Majorität.

Ich gebe die Beispiele aus den ersten 500 Strophen des Nibelungenliedes (Lachmann) vollständig.¹

- Str. 13. den ir zwên arn erkrummen,
 16. obe dir got noch gefüezet eins rehten guoten rîters lîp.
 *19. den ir beschiet ir muoter.
 24. als im daz wol gezam:
 41. daz im diu liute wâren holt.
 59. daz mir sûlen ze Rîne reken volgen mit
 71. daz in sô vil der friunde dâ von gelæge tôt.
 *81. daz im daz sagte nieman,
 84. Waz sîn der künic wolde,
 *90. wie in wolden teilen der Niblunge man.
 91. daz er die helde sach, und ouch in die degne.
 *94. den in dâ leisten solde Sîfrit der helt guot.
 *99. dâ in dâ vor nâmen die Niblunge man.
 104. daz in an ir zûhten vil lûzel iht gebrast.
 *134. daz in von herzeliebe trûte manic vrowe sint.
 143. daz in die hêrren beide tragent grôzen haz.
 156. und ob mir nimmer helfe iwer ellen getuot,
 166. als im daz wart geseit,
 173. sit daz mir iwer recken wellent volgen mit,
 174. daz in ir übermüeten werde ze sorgen bewant.

¹ In konjunktionslosen Bedingungssätzen ist die Stellung genau dieselbe, z. B. Nib. 83 sîn im die hêrren kûnde; 121 müet i u ch daz; 133 saehen sî sîn ougen; 826 hât iu iemen iht getân; 832 git u n s got gelücke.

- *184. sam si waete ein wint.
 186. ê daz im die koemen,
 191. dô in daz was geseit.
 192. dô in daz wart geseit
 193. ê sich der tac verende,
 *208. daz ez taete daz Siglinde kint.
 *209. daz im underm satle strûhte daz marc.
 „ dô sich daz ros erholte,
 265. als uns daz ist geseit,
 *273. des fröute sich sîn lîp,
 288. daz in diu maget grüeze:
 294. dô im diu gie an hende,
 300. daz im diu was sô wâge,
 302. daz iu die reken sint sô holt
 313. Waz mir die hêrren bieten,
 *323. wan daz in twanc ir minne:
 330. sît ime daz ist kûndec,
 337. daz in nieman sach.
 *361. und dâ iu niht enstüende en wâge sô der lîp.
 363. daz im iht werre
 364. ob mir mîn lîp bestât,
 385. als ez ir ellen in gebôt.
 *403. end iu müeste jehen Gunther mîn hêrre,
 407. als ir daz gezam.
 410. end ez ieman wesse,
 411. daz in dâ niemen sach
 416. als uns daz ist geseit,
 *430. sam ez wâte der wint.
 *433. als ob ez tribe der wint.
 *451. als ob ez wâte der wint.
 *452. daz ez fuorte ein sunder starker wint:
 459. daz im sîn spenge zebrast
 464. daz im des vil zebrast.
 465. als im tugent daz gebôt.
 470. daz mich die hie gesehen:
 *475. wan uns dâ sehen müezen vil minneclîchiu wîp.
 480. als ir der kûnic riet:
 484. Dô sich Hagnen bruoder der slûzle underwant,

Diesen 58 Beispielen des vorangestellten pronominalen O. stehen nur 3 der umgekehrten Stellung gegenüber¹:

25. daz sîn wille in immer trüege dar.
 385. als ez ir ellen in gebôt.
 486. daz iwer kamerære mir wil miner wât lâzen niht belîben:

In keinem dieser drei Beispiele kann von starker Betonung des S. die Rede sein. Der Grund der unregelmässigen Stellung liegt hier wohl lediglich im Rhythmus. Thatsächlich ist

¹ In Str. 501—1000 finde ich 56 Beispiele der Voranstellung gegen ein einziges der umgekehrten Stellung, nämlich 779 daz drîzec kûnege wîp ez möhten niht erziugen.

im Nibelungenliede Voranstellung des pronominalen O. im Nebensatze so sehr die Regel, dass sie auch da angewandt wird, wo der Rhythmus die umgekehrte Stellung zuliesse. Denn warum lautet es sonst nicht: 16 obe got dir noch gefüege, 24 als daz im wol gezam, 186 ê daz die im kôemen, 288 daz diu maget in grûeze, 294 dô diu im gie an hende, 300 daz diu im was so wæge, 363 daz iht im werre, 410 end ieman ez wesse, 414 daz nieman in dô sach, 470 daz die mich hie gesehen? In Str. 294, 300, 400, 411, 470 ist sogar betontes Subjekt hinter das pronominale O. gestellt worden.¹

Bei genauer Durchmusterung der 58 normalen Beispiele fällt es nun auf, dass die Stellung des Verbum finitum durchaus nicht immer der nhd. Regel (Verbum ans Ende!) folgt. Das Verbum finitum steht nur 23 mal am Ende (dazu kommen 6 Fälle, in denen eine zusammengesetzte Verbalform vorliegt: hier geht stets das Verbum finitum dem Infinitiv oder Partizip voran, z. B. 166 als im daz wart geseit); dagegen schliesst der Satz 18 mal mit dem Subjekte (die Beispiele sind mit einem Sternchen bezeichnet), das wir vorhin auch bei einer beträchtlichen Anzahl der invertierten Hauptsätze in dieser Stellung fanden. Daraus folgt, dass nicht die erst im Nhd. durchgeführte Endstellung des Verbum finitum im Nebensatze die Ursache der gewöhnlichen Voranstellung des pronominalen O. sein kann. Man vergleiche auch folgende Beispiele: 1. Hildebrandslied: dhat sih urhêttun ænôn muottin Hiltibraht enti Hadhubrant; so imo se der chuning gap; ibu dir dîn ellen taoc; nu dih es so wel lustit (Subjekt = es!); unti im irô lintûn luttilo wurtun giwigan. 2. Muspilli: so sih diu sela in den sind arheuit; ipu sia daz satanazes kisindi kewinnit; dar iru leid uiridit; upi sia hauuar kihalont die diedar fona himile quemant; daz in es sîn muot kispene; daz (... enti) imo hilfâ nî quimit; so (... enti) sih der anaarhangeti in den sind arheuit; daz imo nioman kipagan nî mac; 3. Heliand: the sia iro môd gespôn; that im uuârun sô gihôriga hildiscalcos; that ina torohtlico tidi gimanôdun; that sia hebancunning lêthas âlieti; sô mi thes uundar thunkit. 4. Minnesangs Frühling: daz mir den benomen hân die merker; sô sî mîn ouge ane siht; waz dir ein ritter enbôt; daz mirz diu Sælde habe gegeben; für daz mir fröide kûnten die bluomen; daz mir sî iemen else liep; ob si erbarmen wil mîn swære; sît sih verwandelt hât diu zît; daz in nieman mac gerîten; daz in der wille dînke guot; wie sich der rîche betraget; dô mir begunde entspringen von alrêste mîn bart; daz ez des pfaffen rûde tæte; daz in dehein sîn übermuot verleite; sô sî mîn ouge nîht ensiht; daz mir leit von dem geschîht. Allen diesen Beispielen stehen in den betreffenden Abschnitten **keine** Beispiele der umgekehrten Stellung gegenüber!

Als Regel für die Wortstellung im a. u. m.-hochdeutschen Nebensatze lässt sich nur der Satz aufstellen: Das pronominale O. tritt direkt hinter das den Nebensatz einleitende Wort (enklitisch!)² und also **vor** das substantivische S. Dabei kommen zwei verschiedene Satztypen vor, der erste mit dem Verbum am Ende (den ir zwên arn erkrûmen), der zweite mit dem Subjekt am Ende (den ir beschiet ir muoter);

¹ Das Nibelungenlied zeigt auch inbezug auf das substantivische O. eine bemerkenswerte Regelmässigkeit. Das subst. O. hat die Neigung, möglichst nahe zu dem Verbum zu treten, von dem es abhängt. Es steht daher in invertierten Hauptsätzen meistens in engem Anschluss an ein einfaches Prädikatsverb vor dem S., z. B. 65 Dô neie der kûniginne Sifrit der junge man; bei Prädikaten, die mit Hilfsverben gebildet sind, meistens nicht bei diesen, sondern bei dem den Begriff tragenden Verbum infinitum, z. B. 2 dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp oder 261 dô het diu schœne Kriemhilt diu mære wol vernomen; im Nebensatze aber, der wie im Nhd. das Verbum am Ende hat, fast immer nach dem S., z. B. 32 dô Sifrit ritters namen gewan, ebenso Str. 53, 116, 159, 162, 206, 236, 257 u.s.w. Eine Ausnahme Str. 698: sît daz Kriemhilde ze wîbe gewan Sifrit mîn sune.

² Einzige Ausnahme unter den 58 Beispielen ist 273: des fröute sich sîn lîp, wozu aus dem zweiten Tausend kommt 614: als liep im daz sî.

letzterer lässt sich am leichtesten in einen invertierten Hauptsatz umwandeln: den beschiet ir ir muoter. Der erste Typus ist nach meiner Zählung etwa $1\frac{1}{2}$ mal so häufig wie der zweite, aber der zweite ist möglicherweise der ältere.

Im Nhd. ist der zweite Typus fast gänzlich verschwunden¹ und die Regel durchgeführt, dass jeder Nebensatz mit dem Verbum und sogar beinahe immer mit dem Verbum finitum schliessen muss. Nur wenn von einer zusammengesetzten Verbalform noch ein Infinitiv abhängt, so tritt aus Gründen des Wohllautes das Verbum finitum voran, z. B., dass er ihn habe abrufen lassen, nicht: dass er ihn abrufen lassen habe. Wo keine solche Abhängigkeit vorliegt, findet sich die Voranstellung des Verbum finitum wohl nur in der Sprache der Ungebildeten, z. B. dass er mich will besuchen (statt: besuchen will.)

Was nun die Stellung des pronominalen O. anbetrifft, so lässt sich die soeben für das Mhd. gefundene Regel ganz und gar nicht aufs Nhd. übertragen, sondern es findet sich ein im Laufe der Zeit immer zunehmender Prozentsatz von Fällen, in denen das Pronomen hinter dem substantivischen S. steht. Dabei ist es notwendig, zwischen den verschiedenen Fürwörtern, auch zwischen den Kasus, zu unterscheiden und besonders gleich das Reflexiv sich auszusondern. **Sich** steht in Nebensätzen öfter **hinter** als **vor** dem S.! In Buch I—V von Goethes Dichtung und Wahrheit ist das Verhältnis wie 2:1, in Wielands Agathon wie 3:2. Dass „sich“ eine Sonderstellung einnimmt, sahen wir schon bei den invertierten Hauptsätzen. Welchen Grund mag wohl diese Erscheinung haben? Sucht etwa das Reflexiv seinem Verbum, mit dem es sozusagen einen Begriff bildet, so nahe wie möglich zu kommen? Hinter dem Verbum kann es im Nebensatz, wie wir sahen, nicht mehr stehen, und thatsächlich steht es weit seltener dicht vor dem Verbum, als durch andere Satzteile von ihm getrennt, z. B. bei Schiller, dreissigjäh. Krieg, Buch III, S. 11: als sich der König zu seinem Einmarsch ins Reich in Bewegung setzte, S. 13: welche sich eine gesetzlose Soldateska in der blinden Wut des ersten Angriffs erlaubt, S. 14: dass sich Tilly nachher zu Aschaffenburg durch 12 000 Lothringer verstärkte. Es wäre noch ein anderer Grund denkbar. Sich wird ja erst durch das S., auf das es sich bezieht, verständlich, steht also besser hinter ihm; dagegen werden sich die persönlichen Fürwörter wohl meistens auf ein schon im Sinne Schwebendes — Person oder Sache — beziehen und sich daher vor das S. des Nebensatzes drängen.

Indessen ist auch beim Reflexiv die Stellung je nach den Schriftstellern sehr verschieden. In Schillers dreissigj. Kriege Buch III, S. 6—40 notiere ich ausser den 3 eben schon angeführten Beispielen noch folgende 10 der Voranstellung: S. 9 hinter welchen sich die österreichische Macht so lange sicher wusste, S. 16 sobald sich das Kriegsgewitter von seinen Grenzen entfernte, daselbst: in welche sich Gustav Adolf beim Adel des ganzen Kreises zu setzen gewusst hatte, S. 20 aber soviel sich auch Friedrich von der Macht und dem Glück seines Beschützers versprach, S. 21 dass sich dieser Monarch mit Übergabe seiner Festung begnügte, S. 22 während dass sich ein Teil der Truppen in dem Rheingau verbreitete, S. 24 in welche sich der Kern der spanischen Truppen geworfen hatte, S. 34 wo sich das linke Ufer des Lechs gegen das rechte zu krümmte, S. 35 bevor sich aber der König an Eroberung dieses feindlich gesinnten Landes wagte, S. 38 dass sich keine Spur davon zeigte. Diesen 13 Beispielen der Voranstellung stehen nur 2 der umgekehrten Stellung gegenüber, von denen eines, S. 20 „Da der Landgraf sich selbst und die politische Lage Deutschlands wenig genug kannte“, wegen des Zusatzes „selbst und etc.“ sofort auszuschneiden ist. In dem anderen Beispiele, S. 26 „Indem Gustav Adolf sich Meister

¹ Jedoch Schleiermacher in den Monologen: „dass gleich an die innere That sich reihe die Mitteilung“, und: „Je mehr ins allgemeine strebt der Sinn.“

vom Rhein machte, wurde in Paris etc.“, ist die Voranstellung des S. durch dessen starke Betonung — im Gegensatz zu „in Paris“ — besonders begründet.

Dagegen ist bei Goethe das Verhältnis ganz anders. In Buch I—IV von Dichtung und Wahrheit steht „sich“ 70 mal voran, aber auch 58 mal nach, also fast ebenso häufig nach wie vor dem substantivischen S. Ich führe nur die Beispiele aus dem ersten Buche an, um zu zeigen, dass hier doch meistens Betonung des S. als Grund seiner Voranstellung vorliegt. S. 9 wo jetzt die Strasse sich befinde (Gegensatz: ehemals ein Graben), daselbst: indem die Häuser vom Rossmarkt her weitläufige Hintergebäude und grosse Gärten sich zueigneten (Gegensatz: wir aber), S. 15 wobei noch eine andre Lust, ... zu erfassen, sich hervorthat (Gegensatz: eine gewisse Neigung zum Altertümlichen), daselbst: an dem unsre kindische Neugier sich nicht genug ergötzen konnte (Ohne Gegensatz und Betonung), S. 17 wo die mächtigsten Fürsten sich zu einer Handlung von solcher Wichtigkeit zu versammeln pflegten (Betonung), S. 19 sondern auch wenn hohe Personen in Kriegs- und Friedenszeiten ... sich heranbegaben (Gegensatz: nicht allein bei Handels- und Messgeschäften), daselbst: sobald irgend ein Gefolge, das, sich mit seinem Herren hereinzudrängen beehrte (Gegensatz: Gefolge — Herren), S. 20 wo bedeutende Handelsstädte sich von den Zöllen, welche, wo nicht zu befreien, doch wenigstens eine Milderung derselben zu erlangen suchten (Gegensatz: der Kaiser, der ihrer bedurfte, erteilte eine solche Freiheit u.s.w.), S. 26 als die Weisen und Schriftgelehrten selbst sich nicht vereinigen konnten (Gegensatz vorher: das junge Gemüt), S. 30 dass Robinson Crusoe sich zeitig angeschlossen (Gegensatz: dass die Insel Felsenburg nicht gefehlt habe), S. 31 wodurch die Pocken sich ankündigten (Betonung), S. 33 dass von seinen Blättern die Seidenwürmer sich ernährten (Betonung), S. 36 Wenn meine Mutter in jüngeren Jahren sich in reinlicher Kleidung bei einer zierlichen weiblichen Arbeit ... gefiel (Gegensatz: so fuhr jene in der Nachbarschaft umher).

Aber gerade so gut wie hier könnte man auch bei Schiller in mehreren der oben angeführten Beispiele eine Betonung des substantivischen S. oder einen Gegensatz zu einem andern Substantiv-Begriff feststellen, so auf S. 13 als Gegensatz zu der „gesetzlosen Soldateska“ den menschenfreundlichen Führer, auf S. 14 zu Tilly — Gustav Adolf, auf S. 22 zu einem Teil der Truppen — die Hauptarmee; S. 34 hebt deutlich den Gegensatz des linken Lechufers gegen das rechte hervor, und wie auf S. 24 der Kern der spanischen Truppen als betonter Begriff aufgefasst werden kann, so ist es sicher auf S. 38 das Subjekt: keine Spur. — Das sind von den 13 Schillerschen Beispielen sechs, in denen nach Goethescher Redeweise das Reflexiv hinter das S. zu stellen wäre. Und was ergibt die Betrachtung der 4 Beispiele von Voranstellung, die sich gegenüber den 13 der umgekehrten Stellung im ersten Buche von Dichtung und Wahrheit finden? S. 9 weil sich jene gar nicht zufrieden gaben, so stürzte ich u.s.w., daselbst: an der sich besonders die schalkischen Urheber ergetzten; S. 21 dessen sich auch wohl der Kaiser selbst in gewissen Fällen bediente, S. 35 aus denen sich nichts abnehmen liess. Also in 3 Beispielen unzweifelhafte Betonung des S. so gut wie in den Fällen der Voranstellung. Oder sollen wir sagen: In den beiden letzten Beispielen ist die Betonung des S. nicht durch seine Voranstellung bezeichnet, weil sie schon durch die Zusätze „besonders“ und „selbst“ hinlänglich hervorgehoben war, und in dem Beispiel von S. 9 war überhaupt kein Gegensatz beabsichtigt?

Wir fanden, dass das Reflexiv in Nebensätzen im allgemeinen häufiger hinter als vor dem S. steht. Diese Beobachtung wird durch die aus Goethe angeführten Beispiele (13 : 4) bestätigt, das umgekehrte Verhältnis 1 : 13 bei Schiller macht uns zuerst stutzig, aber gerade die Schillerschen Beispiele führen uns auf das Richtige: als normal ist die Voranstellung des Reflexivpronomens zu betrachten; die umgekehrte Stellung ist durch das Bestreben ver-

anlasst worden, ein betontes substantivisches S. in den Vordergrund zu rücken. Es liegt in der Natur der Sache, dass es grossenteils vom subjektiven Ermessen des Redenden oder Schreibenden abhängt, ob er die Betonung des substantivischen S., bzw. seinen Gegensatz zu einem andern Substantivbegriffe durch Voranstellung hervorheben will, oder ob er es der Aufmerksamkeit des Lesers überlässt, die Betonung und den Gegensatz selbst herauszufinden. Der Redner wird ein Wort wirksamer durch den Stimmtön als durch irgendwelche Stellung hervortreten lassen; für den Leser ist die Stellung keine unwesentliche Hilfe zu richtiger Betonung.

Bei dieser Annahme fügt sich also die Stellung des Reflexivs in die allgemeine Regel ein: Das pronominale O. ist im Nebensatze für gewöhnlich vor das substantivische S. zu stellen. Das numerische Überwiegen der Fälle mit nachgestelltem pronominalen O. beweist nur, dass die betreffenden Schriftsteller eine besondere Wirkung durch Betonung oder Gegensatz erzielen wollen, oder auch — dass diese Stellung nicht auf ihr eigentümliches Gebiet beschränkt geblieben ist, sondern infolge falscher Analogie um sich gewuchert hat. Denn wenn unsere obige Annahme richtig ist, so muss die nicht durch Betonung oder Gegensatz begründete Nachstellung des pronominalen O. eigentlich als fehlerhaft bezeichnet werden. Wenn Schleiermacher in den „Monologen“ schreibt: Wie sehr ein solcher sich vertiefen mag; ob nicht doch etwas sich ereignen könnte; dass etwas schöner immer und fasslicher die That sich oft erneue; dass die Zeichnung sich nicht schliessen kann, oder wenn wir in Fichtes Reden an die deutsche Nation lesen: in welchem die Flamme meiner Rede sich entzündet; in welchem die trostlose Zeit sich erblicke; dass diese Sucht später dennoch sich regen sollte und Ähnliches, so mag in diesen Beispielen das Streben nach logischer Anordnung der Begriffe (Verbindung des Reflexivs mit seinem Verbum) oder nach einem bestimmten Rhythmus massgebend für die Wortstellung gewesen sein, aber auf keinen Fall haben diejenigen, welche so schrieben, sich um das natürliche Sprachgefühl des deutschen Volkes gekümmert.¹ Deshalb scheint es mir auch bedauerlich, dass diese zopfige Nachstellung des Reflexivs in unserer modernen Rede-weise, besonders in der Kanzelrede und in den Bekanntmachungen der Behörden immer mehr um sich greift, sicherlich nicht zum Vorteile der natürlichen Schönheit unserer deutschen Muttersprache.

* * *

Gehen wir nun zu den übrigen Formen über, die als unbetonte pronominale Objekte in Frage kommen können. Es sind die persönlichen Fürwörter meiner, mir, mich, unser, uns; deiner, dir, dich, euer, euch; seiner, ihm, ihn, ihrer, ihr, sie, es und ihnen. Alles ineinandergerechnet, stehen diese Formen weit öfter vor als nach dem substantivischen O., und die Nachstellung ist eine in jedem einzelnen Falle besonders zu begründende Ausnahme. Ordnet man sie dagegen nach Kasus, so zeigt sich das merkwürdige Resultat, dass der Dativ des Pronomens durchschnittlich 4 mal so oft vor als nach dem pronominalen O. steht, während die Zahl der Fälle mit dem Accusativ auf beiden Seiten annähernd gleich ist. Man wird vergebens nach einem Grunde für diese verschiedene Behandlung der beiden Kasus suchen; ich wenigstens bin schliesslich zu der Überzeugung gelangt, dass dies Zahlenverhältnis ebenso zufällig ist wie das andere, wonach in demselben Abschnitte doppelt soviel Beispiele

¹ Schleiermacher schreibt sogar: „weil in mir Selbstbildung und Thätigkeit des Sinnes möglichst in jeglichem Momente das Gleichgewicht sich halten sollen.“ Man lasse „in mir“ und „sich“ die Plätze wechseln, so klingt der Satz entschieden natürlicher. Danach entscheidet sich auch das Urteil über den auf S. 6 angeführten Mommsenschen Satz: Wo neben dem Geräte Platz sich fand. Es ist eine durchaus gelehrtenhafte, unnatürliche Stellung.

mit dem Dativ wie mit dem Accusativ vorkommen. Denn wenn man die Fälle der Voran- und der Nachstellung, z. B. der Accusativform „mich“ in den Nebensätzen der ersten fünf Bücher von „Dichtung und Wahrheit“ untersucht, so findet man, dass in den 7 Beispielen der Voranstellung nirgends Betonung des substantivischen S. vorliegt, dagegen in den übrigen 11 Beispielen die Nachstellung des pronominalen O. durch starke Betonung des S. begründet ist. Das stimmt durchaus zu unserer Regel.

Die Beispiele sind folgende: A. Voranstellung. S. 8 Die Meinigen erzählten gern allerlei Eulenspiegeleien, zu denen mich jene sonst ernste ... Männer angereizt; S. 29 ja ich stockte sogar in meinen Hervorbringungen, bis mich endlich Leichtsinn und ... beruhigten; S. 31 Ich hatte mir eben den Fortunatus ... gekauft, als mich ein Missbehagen ... überfiel; S. 50 ob mich der Alte gleich immer an der Mauer ... zu halten wusste (vorher geht: ich); S. 57 ich erholte mich ... am Fuss einer Linde, wider den mich das aufschnellende Gitter geworfen hatte; S. 134 setzte ich die Arbeit mit gleichem Eifer fort, und weil mich der Mechanismus ... unterhielt; S. 173 brachte ich meinen Vortrag ... zu Ende, indem mich Gretchen durch ihre fortgesetzte Aufmerksamkeit höchlich ermuntert hatte.¹ Hier ist nirgends Betonung des substantivischen S., sondern überall herrscht das „ich“ vor, das auch im ersten Beispiele wenigstens logisches Subjekt des vorangehenden Satzteiles ist. Es bestätigt sich damit, was wir oben bemerkten: die persönlichen Fürwörter beziehen sich gewöhnlich auf eine bereits im Sinne schwebende Person oder Sache und drängen sich deshalb vor das S. des Nebensatzes.

B. Nachstellung. S. 42 ich unterliess es aus eigenem Gefühl und auch, weil die Mutter mich gewarnt hatte; S. 50 Wir waren auch wirklich wieder bis ans Pfortchen gelangt, und es schien, als wenn der Alte mich hinauslassen wolle; allein meine Augen ...; S. 83 da ich alle diese Männer ... besucht hatte, auch der Graf mich gern um sich leiden mochte; S. 110 bloss auf gut Glück, ohne Überzeugung, dass ein angeborenes Talent mich darin weiter fördern könne; S. 130 Wenn eine stets geschäftige Einbildungskraft ... mich bald da-, bald dorthin führte, wenn das Gemisch von Fabel ... mich zu verwirren drohte (steht im Gegensatze zu dem vorhergehenden: „Frieden, der mich umgab“); S. 135 ich hätte zuletzt diese Bemühung ganz abgebrochen, wenn nicht mein Vater ... mich ... dahingebracht; S. 156 ich brachte einen verdriesslichen Abend hin, wenn nicht eine unerwartete Erscheinung mich wieder belebt hätte (das S. soll stark hervorgehoben werden); S. 163 dass ich mich selbst einen Augenblick ... so abgesondert und hilflos dachte, wie mein Märchen mich voraussetzte; S. 166 Kaum war ich zu Hause angekommen, als mein Vater mich berufen liess und mir die Eröffnung that (Betonung des S.; ausserdem doppeltes pronominales O.); S. 184 Ich war meist zu lebhaft oder zu still und schien entweder zudringlich oder stöckig, je nachdem die Menschen mich anzogen oder abstiessen. (Vorher geht: Was mich beschäftigte, war mir vollkommen gegenwärtig; aber ich fragte nicht, ob es auch andern gemäss sein könne.)

In sämtlichen 11 Beispielen scheint mir die Voranstellung des substantivischen S. einzig und allein durch seine starke Betonung begründet; des Vergleichs halber habe ich auch das dritte Buch von Schillers „Geschichte des 30j. Krieges“ nach Beispielen durchsucht, aber, was freilich von vornherein zu erwarten war, sehr wenige Fälle des Pronomens der ersten Person gefunden, nämlich folgende drei: S. 75 Ihr seid Ursache, dass die Welt mich

¹ S. 183 „So sass ich ... in der wunderlichsten Lage, in der auch mich der freundliche Bruder des Todes zu beruhigen wusste“, zählt natürlich nicht mit, denn hier ist das pronominale O. durch den Zusatz von „auch“ selbst betont und daher vorangestellt.

verflucht, dass mich die Thränen der schuldlosen Armut verfolgen, und S. 80 Ist es nicht, als ob dieses Volk mich zum Gott mache? Zu zählen sind eigentlich nur das erste und das dritte Beispiel, beide mit vorangestelltem betontem S.; das zweite Beispiel hängt sich mit umgekehrter Wortfolge an das erste an, so dass ein Chiasmus entsteht, gewiss absichtlich: stünde es allein, so würde Schiller geschrieben haben: dass die Thränen ... mich u.s.w. Auch die Beispiele mit „ihn“ sind auf den 91 Seiten des dritten Buches ziemlich selten, ganz im Gegensatz zu dem häufig vorkommenden Dativ „ihm“. Ich gebe die Beispiele des Accusativs.

A. Voranstellung. S. 22 Schon beschäftigte sich Gustav Adolf, als ihn die Fortschritte des Grafen Tilly abriefen; S. 23 überfiel ihn ein Haufen spanischer Reiter, aus deren Händen ihn nur die eilfertigeste Rückkehr befreite; S. 88 verliess er das Schlachtfeld nicht eher, als bis ihn der Rückzug des ganzen Heeres mit fortriss; S. 91 er ... lag viele Stunden ... auf der Wahlstatt, bis ihn die Seinigen bei Plünderung des Schlachtfeldes entdeckten.

B. Nachstellung. S. 7 dass das Glück und die Lage der Umstände ihn nicht wenig begünstigten (Gegensatz: sein eigenes Genie); S. 15 da ohnehin seine Absicht nicht war,, und seine übrigen Entwürfe ihn nach den Rheinländern riefen; S. 59 Besser für ihn, er verlasse ... aus freier Wahl einen Posten, von welchem ... die Kabalen seiner Gegner ihn doch herabstürzen würden; S. 91 zwei rote Striemen ..., womit die Natur schon bei der Geburt ihn gezeichnet hatte (Betonung!); daselbst: Schon war der Eilbote auf dem Wege, der ihm das goldene Vliess von Madrid überbringen sollte, als der Tod ihn zu Leipzig dahinraffte.

Also 4 Beispiele der Voranstellung gegen 5 der Nachstellung und die letzteren durch Betonung des substantivischen S. begründet. Das Zahlenverhältnis wird zugunsten der Nachstellung der Accusativformen auch durch die Erscheinung beeinflusst, dass die Formen es und sie gern nachgestellt werden, weil sie an sich nicht von den Nominativformen zu unterscheiden sind. Ist dann das substantivische S. ebenfalls eine zweideutige Form, nämlich ein Femininum, Neutrum¹ oder ein Plural, so kann es wohl einen Augenblick zweifelhaft scheinen, welche von beiden Formen — das Pronomen oder das Substantiv — S. und welche O. ist, zumal wenn auch das Verbum im Numerus so gut zum einen wie zum andern passt. Est ist deshalb nicht zu verwundern, wenn in diesem Falle um der Klarheit willen die Voranstellung des S. vorgezogen wird. Beispiele sind aus Goethes Dichtung und Wahrheit: S. 26 als das ... Hausgesinde sie in einen dunkeln Gang mit fortriss; S. 44 weil die Verhältnisse ... sie nicht zu kostspieligen Unternehmungen ... verpflichteten; S. 124 so dass am Ende beide Gatten sie lächerlich finden; aus Schillers Geschichte des 30j. Krieges Buch I: S. 27 wenn ein entscheidender Streich sie hier notwendig machte; S. 55 wenn die Weisheit sie gebietet; S. 67 als eine solche Aufforderung es verdient hatte; S. 85 als Friedrichs Kleinmut es aufgab; aus Bismarcks Briefen an seine Braut und Gattin: S. 28 insoweit der Gehorsam es erlaubt; S. 30 wie das Interesse es fordert; daselbst: wie die Pflicht sie ... fordert; S. 49 wenn Gott es so will; S. 68 während andre es nie besaßen; S. 82 dass Groth sie verdriesslich gemacht hat. Diesen 13 Beispielen der Nachstellung des Pronomens stehen nur 6 der Voranstellung gegenüber, nämlich bei Goethe a. a. O. S. 50 so deutlich, als es ein Schulknabe nur aussprechen kann; S. 77 die Trommeln ..., wie sie das Militär ... ertönen liess; S. 85 die Stücke ..., wie sie das Organ meines Ohres ... aufgefasst hatte; bei Schiller keine, bei Bismarck S. 42

¹ Bezw. ein artikelloses starkes Maskulinum oder ein männlicher Eigennamen.

das Vertrauen ..., wie es nur eine Liebe geben kann; S. 52 wenn es Herr B. ... wieder drei Tage behält; S. 56 dass es kein Mensch auf lange aushält.

Abgesehen von dieser Ausnahme bleibt die Regel bestehen, dass pronominales O. im Nebensatze substantivischem S. vorangeht, dass aber diese Wortfolge geändert wird, wenn der Sprechende oder Schreibende das S. besonders hervorzuheben für nötig hält. Belehrend ist die bekannte Stelle aus dem Faust:

Bin ich denn abermals betrogen?
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Dass mir ein Traum den Teufel vorgelogen
Und dass ein Pudel mir entsprang?

Im ersten der beiden Nebensätze haben wir die regelmässige Voranstellung des unbetonten pronominalen Dativ-Objectes; die Stellung „ein Traum mir“ wäre falsch, denn nicht das S. Traum ist der betonte Begriff, sondern das Acc. Objekt „den Teufel“ (Sinn = dass ich vom Teufel geträumt habe). Im zweiten Nebensatze dagegen drängt sich „ein Pudel“ als Gegensatz zum Teufel in den Vordergrund des Denkens, und „mir“ weicht naturgemäss dahinter zurück. Oder wie ist die Wortstellung in dem bekannten Spruche aufzufassen: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht“? Der Satz bedeutet: Folge den bösen Buben nicht, wenn du von ihnen gelockt wirst. Wie aus dem Hauptsatze hervorgeht, ist „du“ logisches S. des Ganzen, und das ist auch der Grund seiner Voranstellung im Nebensatze. Die umgekehrte Stellung: „Wenn die bösen Buben dich locken“, wäre nur denkbar, falls der Hauptsatz etwa lautete: „so sollen sie bestraft werden“, oder „so werde ich sie strafen“, kurz wenn es sich in erster Linie nicht um die Person des Angeredeten, sondern um die bösen Buben handelte.

Indessen haben wir, indem wir die Regel wie oben formulierten, noch nichts gethan, als eine Thatsache festgestellt, die nicht einmal von jeher vorhanden gewesen ist, sondern sich erst auf der nhd. Stufe unserer Sprache so herausgebildet hat. Erinnern wir uns nun, dass nach dem Ausweise des Nibelungenliedes die Voranstellung des Pronomens ursprünglich die einzig mögliche Stellung gewesen ist, und versuchen wir diese sprachliche Erscheinung zu erklären!

Erstens spielt hier, wie mich dünkt, die rhythmische Analogie der Stellung des pronominalen Subjektes eine Hauptrolle, d. h. wie man regelmässig sagte: „als er den Mann sah“, so hat man auch in demselben Rhythmus geordnet: „als ihn der Mann sah“, in derselben Stellung, die übrigens schon im invertierten Hauptsatze üblich war: da sah ihn der Mann (nach Analogie von: da sah er den Mann.) Dass durch diese Umstellung von S. und O. der Sinn der Rede unklar werden könnte, ist thatsächlich kaum zu befürchten, nicht einmal dann, wenn es sich um Nominalformen handelt, die an sich ebensogut Nominativ wie Accusativ sein könnten, und wenn das Verbum im Numerus gleich gut zu beiden passt. Wie wäre es denn möglich, Sätze wie: daz ez tæte daz Siglinde kint, als ez ir ellen in gebôt, end ez ieman wesse, daz ez mit mir verdiene diu hêrlîche meit, dô daz erhôrte Sîfrit, daz ez da nie wart innen diu edel künigîn, dô ez diu vrowe rehte ervant, daz ez erarnen müese Kriemhilde man, daz ez Hagne hete getân, falsch zu verstehen, obendrein im Zusammenhange der Rede? Man vergleiche nur einmal Nebensatzformen wie „dass er sein Geld verloren hat“ und „dass ihm sein Geld gestohlen worden ist“, oder „weil es den Mann verdrossen hat“ und „weil es der Mann beschlossen hat“, so wird man es begreiflich finden, dass das Sprachbewusstsein des Volkes nicht unterscheidet, ob das unmittelbar hinter dem Einleitungsworte des Nebensatzes stehende Pronomen S. oder O. ist, sondern dass es einfach dem ins Ohr fallenden Klange, der rhythmischen Analogie folgt,

ohne sich viel um logische Konstruktion zu kümmern. Weil das unbetonte Pronomen als S. des Nebensatzes regelmässig dicht hinter dem Einleitungsworte steht und nie hinter andern Satzteilen, wie so häufig das substantivische S.¹, so hat auch das pronominale O. diesen Platz (an dem es sich in der einfachsten Form des Nebensatzes ganz von selber befand, z. B.: „der ihm folgte“, „da mir scheint“) eingenommen und sich vermöge seiner enklitischen Natur enge an das den Nebensatz beginnende Relativ-, bzw. Fragepronomen oder die Konjunktion angeschlossen. Man beachte folgende Beispiele, die sich auf wenigen Seiten von Schillers Geschichte des 30j. Krieges finden (Buch II, Seite 103–119): der ihm den Übergang streitig machen wollte, das ihn als seinen Herrn erkannte, die ihnen den Weg verlegen wollten, die ihnen Widerstand leisten konnte, welche ihn zum Krieg ... veranlassten, welches ihnen ... einen Anteil ... zusprach, der sich aus angemessener Gewalt in ... mengte, der sich zwischen ... zu entzünden drohte, der sie zum Siege geführt hatte, der ihm an Kriegserfahrung ... gleich war, der ihm den Verlust eines Herrn ersetzte, die sich auf der Flucht in ... geworfen, welche ihn in den Stand setzen sollte, der sie mit dem glücklichsten Erfolge verteidigte, welche es ... dem Kaiser ... unmöglich machte, der ihn aus ... herunterstürzte, also 16 Beispiele, denen kein einziges anderer Wortstellung gegenübersteht², so ergibt sich, wie überaus häufig dieser Satztypus vorkommt, und dadurch wird die Analogiewirkung um so begreiflicher. Es ist derselbe Satztypus, der auch sonst entsteht, z. B. regelmässig beim Verbum sein in Sätzen wie Nib. 611 daz ez wære Sifrit, 947 daz ez sin hêre wære, 192 daz er der künic wære, 677 daz in darf zer werlde niemen holder gesîn, 122 des im wære leit, 128 der im wære gehaz. Man ersieht aus den angeführten Beispielen, dass im deutschen Nebensatze das unbetonte Pronomen nicht nur als S., sondern auch als O. regelmässig unmittelbar hinter dem Einleitungsworte steht³, und die Voranstellung des pronominalen O. vor das substantivische S. ist, wenn nicht als spezieller Fall dieser Regel, so jedenfalls als eine strikte Analogie der andern Fälle anzusehen und zu erklären.

* * *

Es bleibt noch übrig, dass wir die Ausnahmen von unserer Stellungsregel aufzählen. Als erste lernten wir oben den Fall kennen, wo das substantivische S. durch Gegensatz oder Neuheit oder sonstwie stark betont ist. Beispiele sind dort schon in genügender Menge gegeben worden. Einfacher Wechsel des S. veranlasst nicht immer Nachstellung des pronominalen O., denn wenn auch Goethe in Dichtung und Wahrheit, Buch VI S. 8 schreibt: dass ich kaum mehr schlingen konnte und der Genuss von Speise und Trank mir schmerzlich ward (vgl. Schiller in der Gesch. d. 30j. Kr., Buch II S. 119: da die dänische Besatzung schon stark geschmolzen, der Überrest der rastlosen Arbeit nicht gewachsen war, und der König sich ausser Stand befand), so heisst es dagegen auf S. 16: und da das Wohlwollen verschönt und sich jedermann mit Wohlwollen ... betrachtet, und S. 19 als wir ... ein ländliches Mahl verzehrt hatten und uns der

¹ Z. B.: da um eben diese Zeit die Unterhandlungen zerrissen wurden, oder: welche längst schon sein Stolz beleidigt hatte. Dagegen müsste es heissen: welche er längst schon b. h.

² Heutzutage kann man nicht selten Stellungen finden wie: der den Übergang ihm streitig machen wollte, der an Kriegserfahrung ... ihm gleich war; aber diese Stellungen sind, so wenig gegen ihre logische Richtigkeit einzuwenden ist, pedantisch und dem Sprachgefühl zuwider, die erste besonders auch deshalb, weil das Dativ-Objekt vor dem Acc. O. stehen muss, vgl. Nib. 7: der in diu erbe liez, 138 die in truogen haz.

³ Natürlich mit Ausnahme des oben behandelten Falles, dass ein persönliches Fürwort S. ist.

Freund alle heiter und guter Dinge sah. Diese erste Ausnahme findet sich ausserordentlich häufig, beim Reflexiv „sich“ weit öfter als die Regel.

Zweitens, wenn das substantivische S. mit dem Einleitungswort des Nebensatzes eine untrennbare Einheit bildet, nämlich a) wenn das Relativ- oder Fragepronomen oder -Adverb Attribut des substantivischen S. oder adverbiale Bestimmung zu einem solchen Attribut ist, z. B. welches Gebiet der Menschheit mir angehört oder: wie grosses Unrecht ihm geschehen ist; b) wenn das substantivische S. vom Genitiv des einleitenden Pronomens abhängt, z. B. dessen Schönheit mich begeistert, deren Kräfte sich verdoppeln. Diese Ausnahme versteht sich eigentlich von selbst. Nicht zu verwechseln ist damit der Fall, wo der Genitiv des einleitenden Pronomens vom Verbum abhängt, z. B. dessen sich der Kaiser bedient.

Drittens, wenn das pronominale O. mit Zusätzen belastet ist; denn dann kann es nicht die Stellung einer Enclitica haben. Solche Zusätze sind a) selbst, z. B. bei Schiller, *Gesch. d. 30j. Kr.*, Buch I S. 12: und weil dieser Bund ihnen selbst unentbehrlich ward. b) Präpositionen, wie bei Goethe, *Dichtung u. W.*, Buch 3 III 82: sobald aber der böse Geist von ihm gewichen war. Den zahlreichen Beispielen dieser Nachstellung stehen nur sehr wenige der umgekehrten Stellung gegenüber, die sich dann aus der Absicht erklären, gerade das Pronomen stark betont hervorzuheben, wie in *Dichtung u. W.*, Buch VI S. 25: dass in ihnen (den alten Sprachen) alle Muster der Redekünste und ... aufbewahrt sei, oder bei Ranke, *Weltgeschichte I*, S. 431: dass an ihm, einem alten gebrechlichen Manne, seinem Vaterlande nichts liegen könne. — (Zu wuchtig ist auch das Reciprok-Pronomen „einander“; es wird daher regelmässig nachgestellt, und Sätze wie: „dass einander die Gegner verziehen haben“, dürften schwerlich vorkommen.)

Viertens, wenn das pronominale O. nur zu einem von mehreren Prädikaten des Nebensatzes gehört, z. B. *Gesch. d. 30j. Kr.*, Buch II S. 153: während der Reiche seine Dienerschaft schickte und sich in seinem Hause gütlich that. In diesem Falle, d. h. wenn das pronominale O. zu dem zweiten Prädikate gehört, ist die Stellung selbstverständlich; aber ich glaube, dass es auch, wenn wir die Ordnung der Prädikate vertauschen, heissen müsste: während der Reiche sich in seinem Hause gütlich that und seine Dienerschaft schickte. Ein Beispiel aus der Litteratur steht mir augenblicklich nicht zur Verfügung.

Fünftens, wenn die Voranstellung des pronominalen O. einen Missklang erzeugen würde. Warum schreibe sonst wohl Lessing in den *Fabeln und Erzählungen* S. 195 (Hempel): auf das dein Unvermögen dich führte? Freilich ist hier das S. betont, aber ausserdem wäre nach meinem Empfinden die Stellung: auf das dich dein Unvermögen führte, sehr unschön. Und wenn es auf derselben Seite heisst: dass die Menschen dir nachgraben (nicht: dass dir die Menschen), so ist hier von Betonung des S. keine Rede und der Grund der auffallenden Stellung des Pronomens einzig und allein der Wohllaut. Wenn auch das Urteil hierüber sehr subjektiv sein mag, so scheint es mir ausgemacht, dass gewisse Wortverbindungen, besonders die einer auf einen Zischlaut endigenden Konjunktion mit einem Pronomen, das mit *s* beginnt, also mit *sie* oder *sich*, gemieden werden. In einem Abschnitte von *Dichtung und Wahrheit* stehen 2 Beispielen von *als sich* 5 Beispiele von *als — S. — sich*, 2 Beispielen von *dass sich* 23 Beispiele von *dass — S. — sich* gegenüber, ohne dass in den letzteren die Voranstellung des S. immer durch dessen Betonung begründet wäre. In den drei ersten Büchern der *Gesch. d. 30j. Kr.* steht 7 mal *dass sich* gegen 8 mal *dass — S. — sich*, und 1 mal *als sich* gegen 3 mal *als — S. — sich*; auch bis *sich* (S. 67 bis sich das Glück für sie entschieden hat) findet sich. Schiller scheint also in diesem Punkte weniger heikel als Goethe.

Sechstens um der Deutlichkeit willen bei den Pronominalformen sie und es, siehe oben S. 16 f.

Im allgemeinen wird es genügen, der Stellungsregel folgende Fassung zu geben: „Im Nebensatze (der deutschen Sprache) steht das unbetonte persönliche Pronomen als näheres oder entfernteres Objekt **vor** dem substantivischen Subjekt, ausser wenn das letztere betont werden soll; das Reflexivpronomen (sich) steht öfter **nach** dem substantivischen S.

* * *

Anhang.

Ich habe oben versucht, die Stellungsregel aus der Analogie deutschen Sprachgebrauches zu erklären, doch könnte der Grund auch in einer Gewöhnung liegen, die älter wäre als das Germanische, d. h. im allgemeinen indogermanischen Sprachgebrauch. Wie verhält es sich also mit der Stellung des pronominalen O. zunächst im Griechischen und Lateinischen? Im 1., 5. und 6. Gesange der Ilias finde ich im Nebensatze das Pronomen 35 mal voran und nur ein einziges Mal nachgestellt. Die betreffenden Stellen sind A. 28 *μή νύ τοι οὐ χοίσιμη σκηπτρον*, dazu 72, 110, 120, 173, 182, 276, 290, 344, 392, 399, 416, 515, 522f, 537f., 555f., E 24, 104, 260, 298, 338, 361, 385, 392, 396, 433, 446, 795, 845, Z 281, 289, 345bis, 355, 368. Der einzige Fall umgekehrter Stellung ist Z 77f.: *ἐπεὶ πόρος ἔμμι μάλιστα Τρώων καὶ Λυκίων ἐγκέλευται*. Es kommt sogar Voranstellung des pronominalen O. vor pronominales S. vor, nämlich A. 26: *μή σε γέρον κοίλῃσαν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κηρίω*. Zwanzigmal steht an den erwähnten 35 Stellen das substantivische S. hinter dem Verbum! Übrigens ist auch die Voranstellung des substantivischen O. nichts Ungewöhnliches, sondern in den ersten 200 Versen der Ilias genau so häufig wie das Gegenteil, z. B. A 11 *ὄννεα τὸν Χρύσην ἤτιμασεν ἀρητῆρα Ἀτρεΐδης*, ähnlich 135 und 182, dagegen 163 f. *ὅπποτ' Ἀχαιοὶ Τρώων ἐκπέρσσω' εὖ ναιόμενον πολίεθρον*, desgleichen 61 und 110.

In Buch I—VI von Cäsars gallischem Kriege stehen die Formen ei, eum, eos, id im Nachsatze 7 mal vor dem substantivischen S. (I. 13 *ubi eos Caesar constituisset*, 48 *ut, si ... ei potestas non deesset*, 52 *uti eos testes suæ quisque virtutis haberet*, IV. 12 *cum ... atque id frater, qui ... procul animadvertisset*, V. 4 *quæque eum res ab instituto consilio deterreret*, 27 *quodque ei et filius et fratris f. ab Cæsare remissi essent*, 33 *ut eum omnia deficere viderentur*), dagegen nur 2 mal nach (I. 20 *quod si quid ei a Cæsare gravius accidisset*, wegen des untrennbaren *si quid!* und 26 *cum et propter ... nostri triduum morati eos sequi non potuissent*).¹ Selbst in Verbindung mit Präpositionen finden sich die Pronomina öfter voran- als nachgestellt, vgl. I. 1 *quod ... minimeque ad eos mercatores sæpe commeant*, ferner I. 19, 40bis, 47, II. 1, 9, 25 (S. ist quisque), IV. 3, 13, 22, V. 27, 55, VI. 9, 32; und dagegen I. 8 *ubi ... et legati ad eum reverterunt* (Subjektswechsel!), ferner 14, 19, 20, 31, 42, 43 (s. oben Ausnahme 2), III. 10, IV. 13, 16, 23. Dagegen steht das Reflexivpronomen sibi, se 7 mal voran: I. 36, 48, II. 12, 19, 26, III. 12, V. 32, aber 16 mal nach: I. 4, 14, 28, 34, 37, II. 6, 11, III. 10, IV. 11, 16, 17, 26, 34, 37, 38, VI. 43. In Ciceros Rede für Milo stehen die Formen me, mihi, tibi, vos, eum, eam, id, hoc, illum, illi 12 mal voran (§ 20, 31, 36, 38, 43, 44, 49, 68, 77, 89,

¹ Die Form eo (dahin) steht regelmässig nach, vgl. II. 25, III. 23, V. 8.

90, 99), dagegen nur *nos* einmal und *ei* einmal nach (§ 21 *quod respublica nos coniunxit cum bonis*; § 70 *cum senatus ei commiserit*), und zwar nach betontem substantivischen *S.* *Sibi* und *se* stehen 4 mal voran (§ 21, 28, 40, 48) und niemals nach. Ausdrücke mit Präpositionen finden wir 2 mal nachgestellt (§ 38 *de me*, § 104 *ad se*) und nur einmal voran (§ 56 *quas ab eo servi fideles ... expetiverunt*).¹

Interessant ist ferner eine Vergleichung des griechischen Urtextes des Neuen Testamentes mit der lateinischen Version der gotischen Übersetzung des Ulfilas und dem neuhochdeutschen Texte. Im Urtexte ist das Verhältnis der Voranstellung des pronominalen *O.* zur Nachstellung etwa wie 3 : 1, ohne die Fälle mit präpositionalem *O.* zu zählen. Bei der Voranstellung folgen die Satzteile meistens (26 mal unter 28) in der Ordnung, dass das *S.* am Ende des Satzes steht, z. B. Matth. 7, 12: *ἵνα ποιῶσιν ὑμῖν οἱ ἄνθρωποι*. Das Lateinische hat in allen diesen Fällen übereinstimmend mit dem Urtexte die Voranstellung des *O.*; das *S.* steht 26 mal am Satzende. Ulfilas, der sich überhaupt ziemlich genau an die Wortfolge des Urtextes hält, geht bezüglich der Voranstellung des pronominalen *O.* überall mit diesem; das *S.* hat er bis auf einen einzigen Fall immer am Satzende. Im nhd. Texte ist die Stellung natürlich insofern ganz anders, als hier das Verbum am Satzende stehen muss; dies ist überall der Fall bis auf Luc. 1. 78: „in welcher uns heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe“ (Luther: durch welche uns besucht hat der Aufgang etc.). Sonst ist auch hier die Voranstellung des pronominalen *O.* durchgeführt bis auf 7 Fälle. Drei davon können nicht in Betracht kommen, weil der Nebensatz des Urtextes in einen Hauptsatz verwandelt worden ist; ein weiterer Fall zählt ebensowenig, weil in der Übersetzung das pronominale Objekt sich in ein Possessiv-Pronomen verwandelt hat. Es bleiben also 3 Fälle übrig, nämlich Marc. 5, 20: *ὅσα ἐποίησεν αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς*, was Grosses Jesus an ihm gethan (Luther: wie grosse Wohlthat Jesus ihm gethan hatte); Marc. 12, 26 *πῶς εἶπεν αὐτῷ ὁ θεός*, wie zu ihm Gott sprach, aber Luther: wie Gott zu ihm sprach; Joh. 5, 36 *ὃ δέδωκέν μοι ὁ πατήρ* welche der Vater mir gegeben. Man sieht: es handelt sich um Beispiele, wo die Übersetzer anstatt eines einfachen pronominalen *O.* ein präpositionales *O.* eingesetzt haben, mit Ausnahme der zuletzt angeführten Stelle, wo beide Übersetzer, und der Stelle Marc 5, 20, wo Luther allein bei Anwendung des pronominalen *O.* die Wortstellung ändert. An der Stelle Joh. 5, 36 erscheint übrigens die Voranstellung des substantivischen *S.* durch dessen Betonung begründet.

In den 10 Beispielen der Voranstellung des substantivischen *S.* stimmen das Lateinische und das Gotische 9 mal mit dem Urtext überein; die einzige Ausnahme ist Marc. 5, 19 *ὅσα ὁ κύριός σοι πεποίηκεν*, dagegen: *quanta tibi Deus fecerit*; *hvan filu thus frauja gatavida*, also ganz die normale deutsche Stellung: wie grosse Wohlthat dir der Herr gethan. Das Deutsche allein weicht ausserdem noch 5 mal vom Urtext ab, indem es das pronominale *O.* voranstellt, nämlich Matth. 8, 27 *ὅτι οἱ ἄνεμοι καὶ ἡ θάλασσα αὐτῷ ὑπακούουσιν*, dass ihm auch die Winde und das Meer gehorchen; Röm. 10, 9 *ὅτι ὁ θεὸς αὐτῷ ἤγειρεν*, dass ihn Gott ... auferwecket hat; Röm. 15, 7 *καθὼς καὶ ὁ Χ. προσελάβετο ὑμᾶς*, gleichwie auch Christus hat aufgenommen; Joh. 12, 35 *ἵνα μὴ σκοτία ὑμᾶς καταλάβῃ*, dass euch die Finsternis nicht überfalle; Joh. 15, 18 *εἰ ὁ κόσμος ὑμᾶς μισεῖ* so euch die Welt hasset.

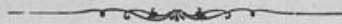
Sollte nicht die Schlussstellung des *S.*, die in den Nebensätzen der anderen Sprachen die herrschende Regel ist und die wir auch im Nibelungenliede so überaus häufig antrafen, mit der Erscheinung der Anlehnung des pronominalen *O.* an das einleitende Wort des Neben-

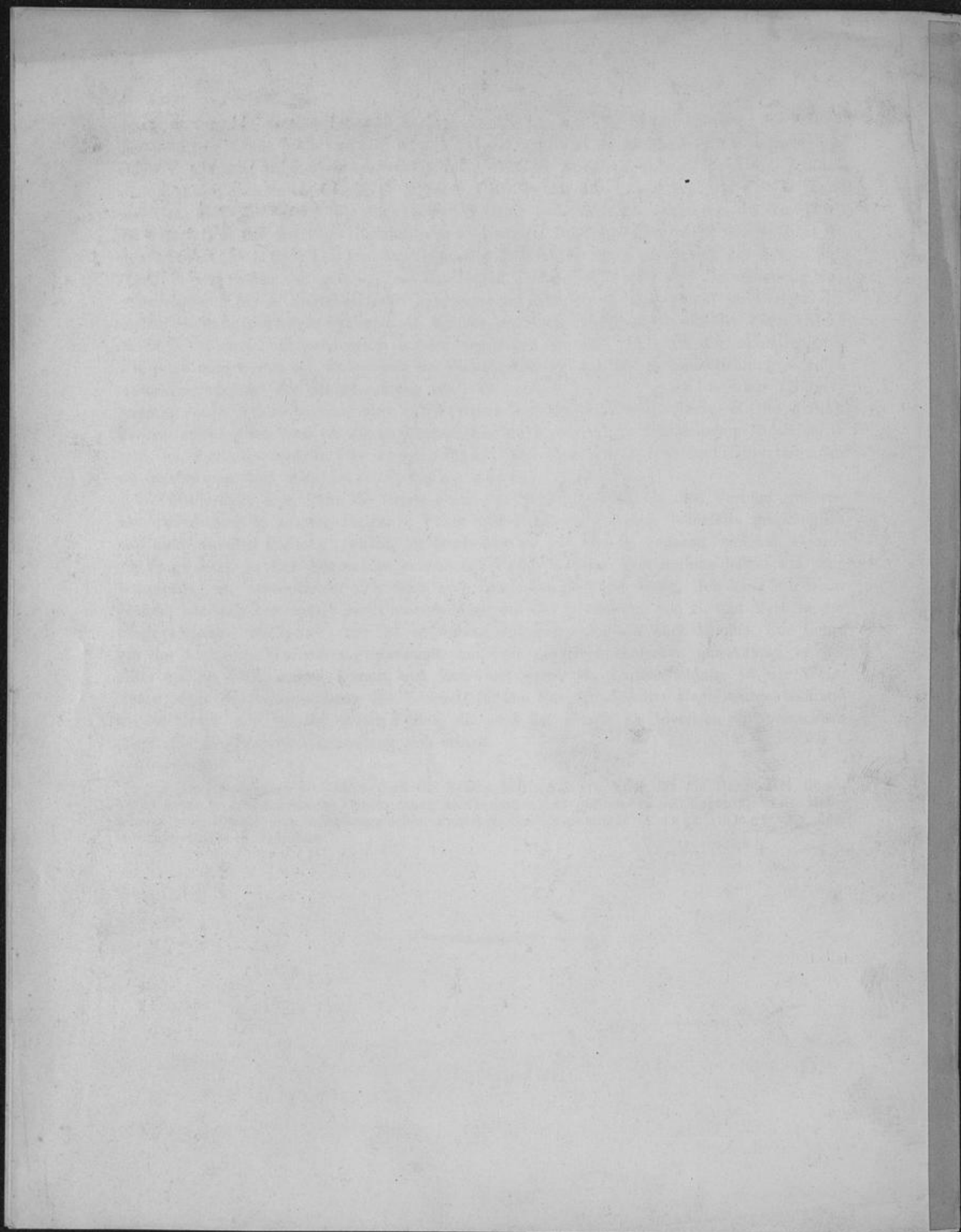
¹ Ausserdem einmal die im Deutschen unmögliche gesperrte Stellung: *quæque eum res ab instituto consilio deterret*.

satzes in innerem Zusammenhange stehen? Die Frage, ob im Urgermanischen das S. oder das Verb die letzte Stelle im Satz eingenommen habe, ist noch immer nicht entschieden, obgleich namhafte Sprachforscher wie Delbrück zu der Annahme neigen, dass die Schlussstellung des Verbs das Gewöhnliche gewesen sei.¹ In der Ilias finde ich das S. viermal so oft am Ende des Satzes wie das Verb; bei Cäsar und Cicero ist umgekehrt das Verhältnis wie 1:4. (Für die Rede pro Milone habe ich notiert: Im Hauptsatze steht das S. 2mal so oft vor wie nach dem Verbum, im Nebensatze 10 mal, in der Konstruktion des Acc. c. Inf. 7 mal so oft); aber im griech. Text des Neuen Testamentes halten sich Voranstellung und Schlussstellung des S. ungefähr die Wage, sogar im Nhd. findet sich, zumal im Dialekt, die letztere Stellung ungemein häufig, z. B. Kommt ein Vogel geflogen, Denkt der Jäger, Kickt em de Keerl an u. dgl., und selbst in der englischen Sprache, die sonst der allerstrengsten Wortfolge unterworfen ist, finden sich im Volkslied sowohl wie in der Kunstdichtung ziemlich zahlreiche Beispiele der Schlussstellung wie: *To market ride the gentlemen* (Nursery Rhymes) oder *Yell'd on the view the opening pack* (Scott, *Lady of the Lake*). Endlich erinnere ich noch an die so überaus häufige Inversion im französischen Relativsatze, z. B. *où semblent retentir les trompettes*, und auch gelegentlich im Hauptsatze: *Sur ses façades couraient des inscriptions naïves*.

Wie erklärt sich, wenn die letzte Stelle im Satze ursprünglich dem Verbum gehörte, die Wortstellung in unseren Fragen? Frage und Behauptung haben jedenfalls ursprünglich eine und dieselbe Stellung gehabt, im Deutschen so gut wie in anderen Sprachen — und die Frage kann ja auch heutzutage in manchen Fällen dieselbe Wortstellung haben wie eine Behauptung, sie unterscheidet sich dann nur durch den Ton von dieser. Ich kann mir nicht denken, wie man erst später zur Unterscheidung auf die Umstellung von S. und Verb in der Frage verfallen sein sollte; mir ist es wahrscheinlicher, dass, wie auch Braune (Zur Lehre von der deutschen Wortstellung) annimmt, das Verb des Urgermanischen am Anfang, in der Mitte und am Ende stehen konnte, und dass erst später die Unterscheidung in der Weise eintrat, dass die Schlussstellung des Verbums für die Behauptungssätze Regel wurde, während in der Frage und in den andern Fällen, die man heutzutage als Inversion zu bezeichnen pflegt, die umgekehrte Wortstellung sich erhielt. —

¹ Im Hebräischen ist bekanntlich die Schlussstellung des S. auch für die Hauptsätze Regel. Vieles davon ist in die deutsche Uebersetzung herübergenommen worden. In den Nebensätzen des Hebr. scheint mir, wie in den indogermanischen Sprachen, das pronominale O. fast immer vor dem substantivischen S. zu stehen.





© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	6	8	9	10	11	12	13	14	15	17	18	19
	R	G	B				W	G	K				C	Y	M		

